

Gottesdienst am 2. April 2006
Text: 4. Mose 21:4-9
Thema: Feuerschlangen in der Wüste
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Und was erleben. Auch so eine Reise ins gelobte Land hat es in sich. Die alten Israeliten hätten davon so manches Lied singen können! Und ganz gewiss nicht nur Lob- und Danklieder! Und ich könnte mir gut vorstellen, dass manche von Ihnen beim Hören dieser Schlangengeschichte innerlich gleich mal Partei ergriffen haben. Und zwar für das Volk!

Und wenn ich Ihnen jetzt noch erzähle, was alles dieser schrecklichen Schlangengeschichte vorausgegangen war, und zwar direkt davor, dann werden Sie sich wohl erst recht auf die Seite dieser armen, gebeutelten und so hart geprüften Reisegesellschaft schlagen.

In dem Kapitel davor wird zum Beispiel vom Tod Mirjams erzählt. Schon das war hart für das Volk, hart für Mose.

Denn Mose hatte bisher die schwierige Aufgabe als Gemeindeleiter und Reiseführer durch die Wüste wohl überhaupt nur deswegen gepackt, weil er die Verantwortung nicht allein tragen musste, sondern ein wertvolles Team um sich hatte, nämlich seinen Bruder Aaron und seine Schwester Mirjam.

Natürlich gab es wie meistens unter Geschwistern hier und dort auch mal ordentlich Zoff zwischen den Dreien, aber entscheidend war: Sie hatten eine gemeinsame Richtung, eine gemeinsame Vision - und sie waren und blieben deshalb nicht nur leibliche, sondern auch geistliche Geschwister!

Seine charismatische Schwester Mirjam war eine Prophetin, die es wahrscheinlich viel besser als Mose noch verstanden hatte, immer wieder das Feuer der Begeisterung in den Israeliten aufflammen zu lassen. Denken Sie nur daran, wie sie nach dem Durchzug durch das rote Meer die müden Beine des Volkes mit fetzigen Rhythmen wieder in Schwung gebracht hat. Singend und tanzend und mit der Pauke in der Hand:

*"Singt dem Herrn, denn hoch erhaben ist er,
Ross und Reiter warf er ins Meer".*

Solche Frauen braucht jede Gemeinde. Die den Leuten Beine machen - deswegen haben einige jungen Leute bei uns auch weitere Tanzabende im Gemeindehaus geplant. Werden allerdings weniger die ausgelassenen Mirjam-Tänze sein. Eher gesittete Standardtänze.

Wie immer Mirjam getanzt haben mag - jetzt war sie war tot.

Und Aaron, Moses Bruder, der sein Ohr immer dicht dran hatte, was Volk so dachte und sagte, er starb kurz nach seiner Schwester. Das steht alles im Kapitel vor unserer heutigen Lesung.

So weit, so schlecht.

Und dann hatten auch noch die Edomiter, die Nachkommen des ruppigen Esau, auf stur geschaltet und ihre Grenzen dicht gemacht. Nicht ein einziges Durchreisevisum wurde bewilligt. Für niemand. Auch nicht für die Frauen und Kinder, oder für die Alten, die sich kaum mehr bewegen konnten. Das hieß: noch mal ein Umweg!

Dabei hatte Mose ihren König fast auf Knien gebeten und gebettelt. Eindringlich hatte er ihm geschildert, was sie bisher alles aushalten mussten, von der Sklavenszeit in Ägypten bis hin zu ihren Strapazen in der Wüste. Sogar Geld bot er dem König an. Ich weiß zwar nicht, woher er das nehmen wollte, aber das wissen Sie auch: wenn Menschen richtig verzweifelt sind, dann versprechen sie *natürlich* das Blaue vom Himmel.

Aber auch das war umsonst.

Der König blieb eisenhart. Nix war's mit "Die Welt zu Gast bei Freunden"!

Und so mussten sie statt durch lebensfreundliches Kulturland im Land des Todes weiterziehen. Vor sich und hinter sich und neben sich nichts als Felsen, Sand und vielleicht noch ein paar Disteln.

Es ist ja schon fast grotesk, wie diese Wüstenwanderung verlief, in Schleifen vor und zurück, mal nach Süden, dann wieder nach Norden und dann wieder ein paar staubige Kilometer gen Osten. Die 40 Jahre hätte man leicht auf ein paar Wochen abkürzen können.

Wer also von uns hätte nicht viel Sympathie für dieses geschundene Volk?

Wer von uns hätte da nicht fleißig mitgemurrt und mitgebruddelt?

War das wirklich fair von Gott, jetzt auch noch diese Brut von Feuerschlangen auf die Israeliten loszulassen?

Allerdings, das andere muss man auch dazu sagen:

Besonders einfühlsam waren die Israeliten nicht gerade, wie sie über Mose in seiner tiefen Trauer hergefallen waren. Mit einem Menschen, der gerade erst seine Schwester und gleich darauf seinen Bruder begraben musste, geht man so nicht um.

"Warum habt ihr uns überhaupt hierher geführt? Ihr zwei seid schuld an allem - du und der da oben - ihr seid schuld, dass es uns so dreckig geht".

Als ob Mose sich darum gerissen hätte, diesen undankbaren Job zu bekommen - Reiseführer von lauter Habenichtsen und das mitten durch die Wüste.

Und als ob Gott sie aus lauter Bosheit aus der Sklaverei herausgeholt hätte. Was für Verdrehung der Wahrheit!

Und ein Zweites muss man auch noch sagen, um das ganze Bild vor Augen zu haben:

Es war nämlich so, dass Gott gerade erst ein großes Wunder getan hatte, indem er aus einem Felsen Wasser für das durstige Volk herausspringen ließ, nachdem Mose mit einem Holzprügel zweimal dagegen geschlagen hatte und kurze Zeit später dann auch noch einen grandiosen Sieg über die Kanaaniter im Südland geschenkt hatte. Erst vor kurzem hatten sie wieder einen eindrücklichen Beweis bekommen, dass Gott es gut mit ihnen meinte. Dass er auf ihrer Seite war. Gegen weit überlegene Feinde hatten sie gesiegt. Und das mit kaum mehr als ein paar Holzknüppeln in der Hand und einen Haufen Schafe im Schlepptau. Gegen einen kriegserprobten und mit Waffen aus Metall ausgerüsteten Stamm.

Zeigte das nicht deutlich genug, dass Gott ihnen beistand? Seinem Volk, das er sich selber auserwählt hatte? War das nicht genug Beweis, dass Gott treu war und zu seinem Versprechen stand: ich bringe euch ins gelobte Land? Und zwar koste es, was es wolle? Gewiss die Geduld- und Bewährungsproben waren hart, aber sie gehören eben auch zum Leben dazu, um unseren Charakter zu formen und unser Bewusstsein zu stärken, wie abhängig wir von Gott sind.

Und liebe Gemeinde, diese Undankbarkeit, Gott für alle Zeichen seiner Fürsorglichkeit die Ehre zu geben, das ist der entscheidende Punkt.

Die Israeliten schauten immer nur auf das, was ihr Leben schwer machte. Für die kleinen und großen Zeichen und Wunder Gottes hatten sie fast nur ein Achselzucken übrig. Weder bei dem Wasserwunder noch bei dem Sieg erfährt man irgendetwas von irgend welchen Reaktionen der Dankbarkeit. In der Geschichte von der Wasserquelle heißt es nur ziemlich trocken: *"Die Quelle erhielt den Namen Meriba (Anklage), weil hier die Israeliten den Herrn angeklagt hatten"*

Und liebe Gemeinde, ich glaube, das kennen wir doch auch:

normal ist, wenn's gut läuft. Normal ist, wenn wir genug zu essen und zu trinken haben und die Luft noch ohne Atemmaske genießbar ist.

Normal ist, wenn wir keine Schmerzen haben, oder wenn der Arzt bei der Routineuntersuchung sagt: "Kein Befund". Normal ist, dass wir hier sitzen und miteinander singen und uns nachher unterhalten

können. Erst bei Störungen des Normalbetriebs werden wir auf einmal munter und oft auch sehr rebellisch. Und liebe Gemeinde, für Gott ist das nicht nur ein Zeichen einer schlechten Kinderstube. Nein, die Bibel sagt ganz klar: Die Fürsorglichkeit Gottes zu erfahren, aber ihm nicht die Ehre zu geben, ihm nicht mit einem dankbaren Herzen zu antworten und ihm zu vertrauen - dafür kennt die Bibel nur ein Wort. Und zwar ein ziemlich hässliches: Sünde. Das ist Sünde!

Und was hier in der Geschichte passiert und was sich bei uns in anderer Form wiederholt, hat der Apostel Paulus in Römer eins so beschrieben:

"Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine göttliche Macht und Größe sehen und erfahren können. Obwohl die Menschen Gott (also) schon immer kannten, wollten sie ihm nicht die Ehre geben und ihm nicht danken. Statt dessen beschäftigten sie sich mit belanglosen Dingen und konnten schließlich in ihrer Unvernunft Gottes Willen nicht mehr erkennen.

Hochinteressant ist jetzt, was für Paulus jetzt als Strafe daraus folgt. Der Sünde Sold - so können wir ja jedes Mal auf dem Friedhof über der Aussegnungshalle nachlesen, das ist ja eigentlich der Tod. Und so sehen wir es ja auch in der Geschichte bei den vielen Menschen, die von den Schlangen gebissen werden. Aber in der Regel vollzieht sich dieses Sterben auf eine völlig andere, völlig überraschende Weise, als durch den körperlichen Tod.

Paulus schreibt:

Deshalb hat Gott sie auch all ihren Trieben und Leidenschaften überlassen, so dass sie sogar ihre eigenen Körper schändeten. ... Gott überließ sie schließlich der ganzen Verwerflichkeit ihres Denkens.

Auf deutsch: die Strafe ist, ein Leben ohne Gott, das nun verzweifelt nach Ersatz sucht. Das eigentliche Gift der Schlangen heißt: Sinnentleerung.

In unserer Geschichte heute fragen die Israeliten: "Wozu, warum sind wir hier?" Genau die Frage der Menschen, die den Sinn und das Ziel ihres Lebens verloren haben.

Und wie macht sich das bemerkbar?

Zum Beispiel so: dass Durchschnittsbundesbürger pro Tag mit seiner Frau gerade mal 12 Minuten spricht. Dafür aber verbringt er drei Stunden sitzend im Wohnzimmer, um sich ziemlich wahllos durch 50 Programme durchzuzappen.

Ein Leben aus Plastik, Illusionen und sehr fragwürdige Wertvorstellungen werden da über den bunten Bildschirm aufgesaugt. um sich einem hohl- und sinnlos gewordene Leben zu entziehen. Sich zu betäuben. So wie in einer Wüste auf einmal die irresten Phantasien und Fata Morganas den ausgedürsteten Wüstenwanderer überfallen, so reden wir uns ein, dass dieses Quadrat von 40 mal 60 Zentimeter uns einen guten Ersatz liefert. Was wir da für Unmengen an schleichendem Gift in uns aufnehmen, merken wir gar nicht.

Was suchen wir denn?

Sind wir tatsächlich glücklich und zufrieden, wenn Germanys next Topmodell sich durchgesetzt hat?

Und selbst im aktiven Leben sitzen wir so mancher Illusion auf. Wir jagen dem nach, was wir für das Glück halten. Schon 11-jährige führen ja heutzutage einen Terminkalender, um alles im Griff zu behalten: Reiten, Fußball, Tennis, Flöten, Klavier, Theater AG - und halten Mütter und Väter als Taxifahrer auf Trab. Und später, wenn uns die Anforderungen des Berufs unter Strom halten, ist kaum noch Luft, zum Atem holen.

Und das Gift fängt an zu wirken. Sinnentleerung.

Weshalb sind wir hier in der Wüste?

So ein fades Leben, wir wollen mehr: Trauben, Datteln und Feigen! So die Israeliten. Wenn das Leben nicht mehr schmeckt. *"Uns eckelt vor dieser mageren Speise"*.

Vor einiger Zeit kam ein Bericht von zwei Mädchen im Alter von 13 und 14, die sich von einem Hochhaus zu Tode stürzten, weil sie beim Tische rücken ihr Todesdatum erfragt hatten und dann von dunklen Mächten in den Tod getrieben wurden.

Offensichtlich war ihnen auch das Leben zu mager geworden. Sie brauchten einen neuen Kick.

Oder die Geschichte von der 44-jährigen, die ihren Mann und die Kinder verlässt. Frei will sie sein - klar: midlife crisis. Die Fältchen im Spiegel machen ihr Angst. Wenn sie bei einer Baustelle vorbeigeht, pfeift ihr keiner mehr nach.

Und völlig irrational redet sie sich ein, sie könnte woanders neu anfangen, wieder jung werden durch die wiedergewonnene Freiheit. Vielleicht an der Seite eines jüngeren Mannes. Und viel häufiger natürlich umgekehrt, dass die Männer eine Jüngere suchen.

Liebe Gemeinde, die Schlangen in unserer Geschichte sehen nach Bestrafung aus und sind wahrscheinlich auch so gemeint. Aber es liegt in der Natur des Lebens selbst, dass solche Schlangen kommen, wenn wir vergessen, wo wir herkommen, wo wir hingehen, wozu wir eigentlich da sind.

Und nun ist interessant zu sehen, wie die Geschichte weitergeht.

Nicht alle Israeliten kommen um.

Auf einmal spüren und begreifen sie: "Es war grundfalsch, was wir gemacht haben". In der Sprache der Bibel: "*Wir haben gesündigt*".

Und das ist der Wendepunkt - diese Selbsterkenntnis.

Liebe Gemeinde,

es gibt keine Therapie unserer Seele, die an dieser Erkenntnis vorbeiführt. Schieben wir nicht immer alles auf die Gesellschaft, auf die Eltern, auf die Mitschüler, auf diese böse Welt.

Nein: "*Ich habe gesündigt*" - ich bin meinen eigenen Weg gegangen, ich habe mich immer nur um mich selbst gedreht. Ich habe immer nur dafür Sorge getragen, dass das Leben für mich angenehm sein soll. Das ich mich selbst verwirklichen kann.

"*Wir haben gesündigt*".

Und Gott reagiert auf diese Selbsterkenntnis.

"*Da sprach der Herr zu Mose: Mach dir eine eiserne Schlange und befestige sie oben an einer Stange. Wer gebissen wird, soll sie ansehen, dann wird er nicht sterben!*"

Nun, die Schlange war im Altertum ein weitverbreitetes Symbol für Heilkraft und bis heute ist der Äskulap-Stab mit der Schlange, die sich darum windet, das Logo der Ärzte. Allerdings hat diese Schlange nichts mit unserer Geschichte zu tun, sondern leitet sich von dem Wahrzeichen des griechischen Gottes für die Heilkunst, Asklepios, ab.

Doch die Aussage unseres Textes hat etwas mit einem Prinzip zu tun, das uns durchaus geläufig ist. Der Volksmund sagt "Bös muss Bös vertreiben". Das hochgiftige Digitalis - eine wichtige Herzarznei. Gegen Gift hilft nur Gegengift.

In unserer Geschichte aber wird dem Volk so ein Gegengift angeboten.

Eine eiserne Schlange, hoch an einen Stab gehängt.

Alle, die sie anschauten, sollten gesund werden.

Ein bisschen müssen wir uns natürlich schon wundern. Sieht das nicht verdächtig nach Magie aus? Geheimnisvolle Kraft in einem Stück geformten Eisens?

Das allerdings kann es ja fast nicht sein, denn im AT steht Magie unter schwerster Strafe. "*Wer Hellseherei (Horoskope!), betreibt oder geheime Künste, Geister beschwört oder die Toten befragt, wer sich mit Zeichendeuterei abgibt, ist dem Herrn ein Greuel!*" heißt es da.

Denn gerade dieser Hokuspokus erniedrigt den Menschen, den Gott zu seinem Ebenbild geschaffen hat, wieder zum Sklaven, der ängstlich auf seine Lebenslinien in der Hand starrt oder sich von seinem Sternbild gefangen nehmen lässt.

Nein, bei dieser eisernen Schlange geht es nicht um Magie.

Ich glaube eher, dass es Gott hier daran lag, den Blick dieser heruntergekommenen Männer und Frauen, die immer nur die nächsten Schritte auf einem staubigen Weg sahen, wieder aufzurichten, damit sie die Zeichen erkennen sollten, die Er ihnen auf den Weg stellt. Dass sie sich an dem orientieren, was Er, der Herr als Weg zum Leben anbietet. Und dass sie sich wieder neu die Vision schenken lassen, die Gott ihnen am Anfang der Reise vor Augen gemalt hatte.

In unserer Schriftlesung haben wir vorher gehört, wie 1200 Jahre später Jesus dieses Bild der Schlange auf sich selbst deutet. In Joh 3,14 sagt Jesus zu Nikodemus: *Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit jeder der glaubt, in ihm ewiges Leben habe.*

Für uns ist also der Gekreuzigte das Zeichen Gottes, an dem wir uns aufrichten sollen und dürfen. Der nahe Gott, der mit uns lebt, mit uns leidet, für uns leidet.

Und auch hier wird die alte Wahrheit uns vor Augen gestellt: gegen das tödliche Gift unserer Schuld und unseres Versagens hilft nur eins: Der Tod selber. Der Tod wie er in Jesus Christus Gestalt angenommen hat.

Der Tod, der nicht hinabreißt, sondern uns hinaufnimmt in die Gemeinschaft des Vaters.

Der Tod, der uns nicht in die Finsternis stößt, sondern uns zum Licht führt.

Der Tod, der nicht das Leben beendet und vernichtet, sondern überhaupt erst ermöglicht.

Darum auch das Zeichen des Kreuzes - bei der Taufe, beim Segen zum Abschluss des Gottesdienstes, über dem Sarg auf dem Friedhof. Kein magischer Zauber, sondern Erinnerung und Vergewisserung, dass Gott in Jesus Christus Leben gibt - mitten in der Wüste, mitten im Tod.

Auch unser Weg zum gelobten Land ist von Schweiß und Tränen begleitet. Und unsere Geschichte behauptet nicht einmal, dass die Schlangen auf einmal wieder verschwanden.

Aber Gott half den Israeliten mit den Schlangen umzugehen, so dass ihnen das Gift nichts mehr anhaben konnte.

Und jetzt in der Passionszeit mahnt uns Jesus: schaut auf mich, lasst euch durch das Kreuz daran erinnern, was ich für euch getan habe. Lasst euch neuen Sinn und neue Hoffnung für euer Leben schenken. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben - und zwar in alle Ewigkeit. Amen.